

Predigttext: 1.Petrus 2, 21b-25

21 Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; 22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; 23 der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; 24 der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Liebe Gemeinde!

Wir Menschen haben Vorbilder, egal in welcher Lebensphase wir uns gerade befinden. Im Erwachsenenalter sind es die Vorbilder im Beruf, vielleicht auch solche, die eine glückliche und lange Beziehung führen.

Die ganz Kleinen lernen durch Nachahmung. Sie beobachten das Verhalten der Erwachsenen, ihrer Bezugspersonen. Sie ahmen zunächst Mimik und Gestik nach, später dann wiederholen sie Worte und Phrasen. Immer abwartend, welche Wirkung das beim anderen erzielen wird. Noch später dann gibt es noch mehr und andere Vorbilder. Die Peergroup wird wichtig, deren Musik, deren Lebensstil, deren Art sich zu kleiden, deren Ideologien und Lebenskonzepte. In dieser Lebensphase ist es besonders spannend, wenn man im Konfiunterricht oder in der Schule die Jugendlichen nach Vorbildern fragt. Klar werden zunächst Popstars und Sternchen als Idole benannt, auch der eine oder andere reiche Gangsterrapper mit vielen Frauen, aber wenn man weiter nachfragt, dann wird es ernst. Vorbilder sind für unsere Jugendlichen nicht Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer oder Mutter Teresa, sondern die eigenen Eltern. Mama und Papa, Mutter und Vater, Mom und Dad! Die Kids sind selbst immer sehr erstaunt darüber, schimpfen sie doch viel über ihre manchmal viel zu strengen Erziehungsberechtigten. Mich hingegen wundert es gar nicht, dass die Eltern ganz oben auf der Vorbildliste stehen. Mit ihnen werden sie schließlich groß. Sie erleben sie im Idealfall vom ersten Atemzug an tagtäglich, in guten wie in schweren Zeiten. Mama und Papa als Vorbilder, als gute Beispiele. Das müsste Eltern eigentlich freuen und zugleich auch ein wenig unter Druck setzen. Wir wissen ja selbst, dass wir manchmal den Jugendlichen gegenüber nicht ausreichen: Wir könnten geduldiger sein, mehr Verständnis zeigen, mehr Unterstützung geben, mehr Zeit und Interesse entgegenbringen.

Aber worauf es ankommt, ist, dass Liebe spürbar ist, so sagen die Kinder. Sie brauchen eine sichere „Homebase“, so sagen sie. Sie brauchen jemanden, der ihnen zuhört und sie versteht, wenn sie es nachfragen. Sie brauchen Resonanz. Sie brauchen Aufmerksamkeit und Lob, sie brauchen Freiheit und Grenzen, sie brauchen ungeteilte Zeit zum Reden und Spielen, zum Kuscheln und Anlehnen. Sie brauchen jemanden, der sie fordert und fördert, an dem sie sich reiben können und von dem sie sich abgrenzen können. ... und trotzdem immer die sichere Homebase!

Vorbilder sollten Heranwachsenden eine sichere Heimat(basis) bieten. Ich glaube, dass das für Kinder, Jugendliche und selbst junge Erwachsene sehr lange gilt, und je nach Entwicklungsphase je anders zu füllen ist. Manche Eltern nehmen diesen Vorbildjob ihren Kindern gegenüber sehr ernst. Sie setzen sich damit selbst unter Druck und dadurch ihre Kinder auch. Aus einer angemessenen Förderung kann da ganz schnell für beide Seiten eine Überforderung werden. Eigentlich ist es da doch entlastend von den Kids zu hören, dass sie von ihren Eltern lediglich erwarten, sichere und unerschütterliche Homebase zu sein.

Doch auch das will erst einmal gefüllt sein. Was bedeutet es Homebase zu sein?

Der Kinderarzt Michael Hauch hat 2015 ein Buch geschrieben mit dem Titel „Kindheit ist keine Krankheit“. Die Botschaft des Buches lässt sich in etwa in einem Satz folgendermaßen zusammenfassen: Eltern müssen nicht alles perfekt machen. Hauch möchte Eltern stärken, dass sie ihren Kindern vertrauen und ihnen die Chance geben, sich nach ihrem eigenen Entwicklungsplan entfalten zu können. Ohne Druck,

ohne nach einer vermeintlichen Norm eines Entwicklungsstandes zu schielen, ohne die Kinder und sich permanent mit anderen zu vergleichen. Dabei sei es wichtig, Begabungen und Bedürfnisse des eigenen Kindes im Blick zu haben. Kinder brauchen – so Hauch - doch vor allem eine sichere Bindung und Erwachsene, die sich mit ihren starken und schwachen Seiten erfahrbar machen, so dass das Kind an ihrem Beispiel den Umgang mit allen Aspekten des Lebens lernen kann. (Vgl. Podcast auf Deutschlandfunkkultur von Susanne Billig: „Lasst Kinder so sein, wie sie sind“, 31.07.2015 und Homiletische Monatshefte, 95.Jg., 2019/20 Heft 6, S. 341).

Im Predigttext aus dem 1. Petrusbrief, liebe Gemeinde, wird uns das Vorbild Jesus vor Augen gestellt. Ich soll in seine Fußstapfen treten, heißt es zu Beginn. Das macht alles nur noch schlimmer! Jesus wird im Predigttext dann als ein Mensch beschrieben, der immer wieder auf Vergeltung verzichtete, der keine Schmähungen erwiderte, der nie drohte – auch nicht als er selbst gefoltert wurde, der auf rechthaben müssen verzichtete. Alles stellte er dem Gericht Gottes anheim, er lud fremde Sünden auf sich trug und das Kreuz.

Das klingt unmöglich für mich als Christin, diesem Vorbild Jesus nachzuleben. Aber vielleicht ist es gar nicht so gemeint? Ich soll in seine Fußstapfen treten, heißt es. Und ich weiß, dass diese Fußstapfen sehr groß sind und durch meine kleinen Füße mit Schuhgröße 37-38 nicht auszufüllen sind. Doch ich beginne zu begreifen, was der Autor des 1. Petrusbriefes meinen könnte. Vielleicht das: Die Fußstapfen Jesu werden mir immer zu groß sein. Das ist gut so! Denn damit weiß ich, dass meine kleinen Füße dort auf jeden Fall Platz haben werden. Ich passe ganz sicher rein! Das fühlt sich gut an.

Ich sehe ein Bild von früher vor mir. Ich sehe, wie wir als Familie querfeldein durch den tiefverschneiten Wald wanderten. Ich sehe meinen Vater vorgehen. Er hatte die größten Füße von uns allen und kannte sich am besten aus. Die vier anderen Familienmitglieder sind ihm gefolgt. Ich weiß noch, dass ich mich dabei stets bemühte, von einem Fußabdruck meines Vaters im Schnee in den nächsten zu hüpfen. So ging es leichter mit dem Laufen im tiefen Schnee. Da war schon einmal jemand vorweggegangen, war schon einmal tief eingesunken und hat die Spur gelegt. Jemand, dem man vertrauen kann, dass er den Weg schon weiß. Ich musste damals nicht selbst ganz neu meinen Weg beginnen, sondern durfte kraftsparend gehen, mich einfach dranhängen – so gut es als Kind ging.

So stelle ich mir das mit den Fußstapfen Jesu vor. Er möchte gar nicht, dass ich seine Fußstapfen mit meinen Füßen ganz ausfülle. Er will mir meinen Weg leichter machen. Er will mir keinen Druck machen, er weiß längst, dass ich Stärken und Schwächen habe. Und so darf ich versuchen in seiner Spur zu gehen, so kann ich mich von einem seiner Fußabdrücke zum nächsten orientieren - in meinem Tempo und in meiner Art zu gehen. So verstanden zeigt sich Jesus mit seiner ganzen Liebe uns Menschen gegenüber, so folgt Jesus der Logik des Gottesreiches. Diese Logik ist anders als unsere menschliche Logik: „Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“, so heißt es in der Bergpredigt im Matthäusevangelium. Jesus bricht mit seinem Leben aus alten Teufelskreisen aus, aus der Logik von Gewalt und Rache, von Vorwurf und Beleidigt sein, aus dem Teufelskreis des Bösen, ... Er nimmt Druck aus unserem Leistungs- und Anspruchsdenken heraus, aus dem ewigen „Du musst dies und das“.

Auf einmal bin ich wieder bei den Jugendlichen und ihrer Idee, wie Eltern für sie Vorbilder sein können: Heimatbasis bieten. Eine Heimat, die von Liebe geprägt ist. So eine Homepage bietet uns Jesus in seiner Vorbildfunktion an: „Durch seine Wunden seid ihr heil geworden!“ Der Autor des Petrusbriefes geht nicht davon aus, dass ich schon heilig, perfekt und heil bin. Er weiß, dass ich nicht aus mir heraus heilig und heil werden kann. Er weiß vielmehr, dass ich die Fußstapfen Jesu niemals ganz und gar ausfüllen kann. Das entlastet mich. Gott ist es, der mich heil macht! Im Heilandsruf aus dem Matthäusevangelium ruft er mir zu: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Ich muss nicht Christus werden, ich darf als Christ / als Christin leben – hüpfend von Fußabdruck zu Fußabdruck Jesu, wissend, dass für ihn die Liebe ganz oben steht.

Die Jugendlichen haben uns Erwachsene zum Vorbild. Wir sollen Heimatbasis bieten, voller Liebe und Wärme, ohne Wenn und Aber. Sie müssen nicht perfekt sein in der Schule, Sport oder Musik. Sie dürfen Launen und Macken haben, so wie wir auch. Klingt eigentlich ganz einfach, denn es zeigt, dass Scheitern in diesem gesteckten Rahmen auf beiden Seiten immer erlaubt ist – und vor Gott sowieso. AMEN

Gebet für den Sonntag:

Behüte die Erde

Du guter Hirte,
erbarme dich derer,
die Mangel leiden
an Nahrung,
an Liebe,
und an Schutz.

Erquicke die Seele
der Verlassenen,
der Enttäuschten
und der Müden!

Leite die,
die, die sich verirren
in falsche Versprechen
und Hassparolen

Tröste uns
in dunklen Stunden,
wenn wir das Licht
am Ende des Tunnels
nicht mehr sehen.

Birg uns bei dir
vor Gefahren
und halte alle,
die zu dir gehören,
fest zusammen.

Du guter Hirte,
behüte die Erde
und die auf ihr wohnen.

Der gute Hirte – Psalm 23.

1 Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.

3 Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines
Namens willen.

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.

5 Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir
folgen mein Leben lang,

und ich werde bleiben im Hause des HERRN
immerdar.

Pfarrerin Sylvia Bukowski, Wuppertal